



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 217 Freitag, den 17. September 1909 24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Der Vorstand des Rhein- und Taunus-Klub Wiesbaden ladet die Herren Mitglieder des Stadtschöffenkollegiums zu der am Sonntag, den 19. September l. Js., nachmittags 3 Uhr, stattfindenden Einweihung des Aussichtsturmes auf der Ballgarter Höhe ein, wozu ich den Herren Mitgliedern des Kollegiums Kenntnis gebe.

Wiesbaden, den 14. September 1909.

Der Vorsitzende
der Stadt-Verordneten-Versammlung.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 21. September 1909, vormittags 11 Uhr, sollen aus dem Gelände der Artillerie-Kaserne zu Wiesbaden:

1. ein Eckbauplatz an der Kirchgasse und Rheinstraße von circa 6 Ar 52 Quadratmeter;
2. ein Eckbauplatz an der Kirchgasse und Außenstraße von circa 8 Ar 19 Quadratmeter;
3. zwei Bauplätze an der Rheinstraße von 8 Ar 97 Quadratmeter und 8 Ar 98 Quadratmeter; und
4. drei Bauplätze an der Kirchgasse von je circa 6 Ar 60 Quadratmeter Flächeninhalt,

im Rathaus zu Wiesbaden, Zimmer Nr. 42, im Obergeschoss, nochmals öffentlich meistbietend versteigert werden.

Die Bedingungen und ein Plan können während der Dienststunden im Rathaus, Zimmer Nr. 44, eingesehen, oder von da auch gegen Erstattung von 1 M bezogen werden.

Wiesbaden, den 13. September 1909.

Der Magistrat.

Polizei-Verordnung.

betreffend die Reinhaltung der Straßen.
Befehl aus der Straßenpolizei-Verordnung vom 18. Septbr. 1900 bezgl. 29. Mai 1905.

§ 5.
Zum Abfahren von Baugrund, Gestein, Lehm, Kies oder Sand aus tiefergelegenen Stellen und aus pp. Gruben mit von Pferden oder anderen Tritten gezogenen Lastwagen muß von der jeweiligen Aufsichtungs- bzw. Verladeestelle bis zur nächst beschriebenen Straße eine feste, aus Mauer, Ziegeln oder Eisenblech zusammengebaute Fahrbahn, in welche die Räder der Fahrzeuge nicht eindringen können, hergestellt und für die Zeit der Arbeit in dauerhaftem sowie stets in einwandigen Zustand erhalten werden. Diese Fahrbahn ist von den Fahrzeugen ausschließlich zu benutzen. Vor dem Ausfahren aus den Gruben ist der an den Rädern der Fahrzeuge bestehende Baugrund und sonstiger Schmutz gründlich zu entfernen, um ein Verschmutzen der benachbarten Straßen zu verhüten.

Diese für das Abfahren von Baugrund pp. nachstehenden Bestimmungen sind in allen Teilen auch für das Abfahren von Baumaterialien zu beobachten.

Verantwortlich für die Einhaltung dieser Bestimmungen sind der Grundstückseigentümer sowie der Unternehmer der Ausgrabung oder des Abbaues und hinsichtlich der ordnungsmäßigen Benutzung der Fahrbahn der Fahrer des Fahrzeugs.

§ 16.
Die Ladung eines Fuhrwerks muß seiner Tragfähigkeit und der Leistungsfähigkeit des Gespannes entsprechen. Die Ladung muß derart verteilt und befestigt sein, daß sie weder ganz noch teilweise auf der Erde schleift, herabfallen oder ein Umschlagen des Fuhrwerks verursachen kann.

§ 50.
Jede Verunreinigung der öffentlichen Straßen ist verboten. Als Verunreinigung gilt auch das Ausgießen, Ausstreuen, Auswerfen und Ablassen von Flüssigkeiten, Schutt, Abgängen jeder Art sowie das Herabfallen flüssiger oder leicht zerbrechbarer Gegenstände von Wagen und sonstigen Transportmitteln. Für jede Verunreinigung ist der Täter verantwortlich und zu ihrer sofortigen Beseitigung verpflichtet. Nötigenfalls wird die Reinigung auf seine Kosten polizeilich veranlaßt.

§ 55.
Wagen, Karren und andere Transportmittel, die zum Fortschaffen flüssiger und leicht zerbrechbarer Gegenstände dienen, müssen so eingerichtet sein, daß kein Teil der Ladung auf die Straße fällt.

Sie müssen zu diesem Zwecke überall dicht sein; sind sie unbedeckt, so muß der Rand der Ladung so weit überragen, daß dieselbe weder ganz noch teilweise herabfallen kann, sie dürfen aber nur getrocknet und nicht gewölbt beladen sein.

Werden Aufstellbretter verwendet, so dürfen diese bei Karren, deren Ladung aus Schutt, Erde und dergl. besteht, nicht unter 15 Zentimeter Höhe und bei solchen, deren Ladung aus Sand, Kies, Kalk und dergl. besteht, nicht unter 20 Zentimeter Höhe haben; die Aufstellbretter müssen auf die Wagenwände fest aufstecken.

Die Wände der Schneepflarren, welche zur Beförderung von Erde, Schutt, Baumaterialien oder dergl. dienen, müssen so beschaffen sein, daß die Wände mindestens ebenso hoch ist, wie die beiden Seitenwände des Wagenkastens und am vorderen Ende der Ladung während der Fahrt vollständig geschlossen ist. Alle Wagen und Schneepflarren dürfen höchstens bis zur Verbindungsebene der Stellbretteroberflächen beladen werden.

Zuüberhandlungen gegen diese Bestimmungen werden mit der in § 75 der Polizeiverordnung vom 18. Septbr. 1900 angedrohten Strafe (bis zu 30 M., eventuell 3 Tagen Haft) geahndet.

Vorsteher der ordnungsmäßig festgelegten Bestimmungen werden in Erinnerung gebracht mit dem Bemerkten, daß die Außenbeamten des städtischen Straßenbauamts angewiesen sind, jeden Verstoß gegen vorstehende Vorschriften zur Anzeige zu bringen, worauf Antrag bei der städtischen Polizei-Direktion auf Bestrafung der Schuldigen gestellt werden wird. Dessen Nichtbeachtung der Bestimmungen durch denselben Unternehmer kann Ausschluß desselben bei städtischen Vergabungen nach sich ziehen. Auch werden überladene Fuhrwerke auf städtischen Abstellplätzen nicht zugelassen, selbst wenn der Fuhrmann im Besitze einer Abfahrtskarte ist.

Wiesbaden, im September 1909.

18 7071. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 22. September d. Js., nachmittags, soll der Ertrag der Obstplantagen aus den Plantagen links und rechts der Platterstraße, sowie vor und hinter Alarental öffentlich meistbietend versteigert werden.

Zusammenkunft nachmittags 4 Uhr vor dem Hause Platterstraße Nr. 73 (Walblust).

Wiesbaden, den 14. September 1909.

18 618. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei der Verwaltung der Stadt Wiesbaden ist mit dem 1. Mai 1910 die Hörerstelle im Schulbezirk Alarental zu besetzen.

Das Anfangsgehalt beträgt 2000 M., steigend alle zwei Jahre um 150 M. bis zum Höchstbetrage von 3600 M. das Jahr.

Vorberufungsberechtigte Bewerber wollen ihre Bewerbungen unter Beifügung des Berechtigungsscheines mit Zeugnissen bis spätestens den 10. November d. Js. bei dem unterzeichneten Magistrat einreichen.

Wiesbaden, den 13. September 1909.

18611. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mehrere unter städtischen Gebäuden liegende Weinteller-Abteilungen verschiedener Größe sollen neu vermietet werden.

Nähere Auskunft wird im Rathaus Zimmer Nr. 44 erteilt.

Wiesbaden, den 15. Dezember 1908.

18537. Der Magistrat.

Städtische

Säuglings-Milch-Anstalt.
Trinkfertige Säuglingsmilch die Tagesportion für 22 Pfennig erhält jede münderbemittelte Mutter auf das Attest jedes Arztes in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Helene-straße 19,
2. in der Augenheilanstalt für Arme, Kapellenstraße 42,
3. im öffentlichen Hospiz, Oranienstraße 53,
4. in der Drogerie Lillie, Moritzstraße 12,
5. in dem Hospiz zum hl. Geist, Friedrichstr. 24,
6. in der Kaffeehölle, Marktstraße 13,
7. bei Kaufmann Beder, Bismarckring 37,
8. bei Kaufmann Fliegen, Wellstr. 42,
9. in der Krippe, Gustav-Adolfstraße 20/22,
10. in der Paulinenstiftung, Schiersteinerstr. 31,
11. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacherstraße 38,
12. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und
13. in dem Wöchnerinnen-Hospiz, Schöne Aussicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des Attestes dort zu machen.

Unentgeltliche Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle (Marktstraße 1/3) Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen Einzahlung des städtischen Attestes bei der Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstr. 24, frei ins Haus geliefert, und zwar:

Ar. I der Mischung zum Preise von 10 Pf. für die Flasche; Ar. II der Mischung zum Preise von 12 Pf. für die Flasche; Ar. III der Mischung zum Preise von 14 Pf. für die Flasche; Ar. IV der Mischung zum Preise von 14 Pf. für die Flasche.

Wiesbaden, den 23. Juli 1909.

18533. Der Magistrat.

Feldpolizeiliche Aufforderung.

Die Grundbesitzer in der hiesigen Gemarkung werden hierdurch ersucht, Anmeldungen schleuder Grenzzeichen an ihren Grundstücken unter genauer Bezeichnung des Distrikts, der Gemarkung und Nebensieger bis einschl. 28. September im Rathaus, Zimmer 45, und vom 29. September bis einschl. 10. Oktober im Rathaus, Zimmer 42, in den Vormittagsstunden machen zu wollen.

Wiesbaden, den 8. September 1909.

18613. Das Feldgericht.

Bekanntmachung.

Im weidlichen Stadteile sollen weitere Abgabestellen für die Milch aus der städt. Säuglingsmilchanstalt errichtet werden.

Anbieter von Ladengeschäften, die zur Uebernahme einer Abgabestelle bereit sind, wollen sich im Rathaus, Zimmer 13, vormittags zwischen 8-12 Uhr, melden.

Wiesbaden, den 15. September 1909.

18 620. Der Magistrat, Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Der Tagelöhner Peter Binnel, geboren am 17. März 1881 zu Jünhen und dessen Ehefrau Johanna, geb. Pfeifer, geb. am 26. Januar 1886 zu Diebrich, zuletzt Wellstr. Nr. 23 wohnhaft, entziehen sich der Fürsorge für ihre Kinder, sodas dieselben aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden müssen.

Wir ersuchen um Mitteilung ihres Aufenthalts.

Wiesbaden, den 15. September 1909.

18 619. Der Magistrat, Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Ehefrau Otto Reifner, Selma geb. Gruber, geboren am 6. Januar 1889 zu Wiesbaden, zuletzt Eltvillerstraße Nr. 18 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für ihre Kinder, so daß diese aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden müssen. Wir ersuchen um Mitteilung ihres Aufenthalts.

Wiesbaden, den 15. September 1909.

18621. Der Magistrat, Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Für einen armen Knaben wird für sofort eine Lehrstelle bei einem Schreinermeister gesucht.

Wendungen werden im Rathaus, Zimmer 9, vormittags zwischen 8-12 Uhr, entgegengenommen.

Wiesbaden, den 14. September 1909.

18532. Der Magistrat, Armen-Verwaltung.

Die Natural-Verpflegungskasse, Platterstraße Nr. 2, verkauft: Kiefernholz (fein gespalten) pro Saß 1,10 M., Buchenholz (geschnitten) pro Zentner 1,40 M., pro Raummeter 13 M. Das Holz wird frei ins Haus geliefert. Bestellungen nimmt der Hausvater des Evang. Vereinsaufes, Platterstraße 2, entgegen. Bemerkung wird, daß durch die Abnahme von Holz der humanitäre Zweck der Anstalt gefördert wird.

Wiesbaden, den 1. Dezember 1908.

18532. Der Magistrat, Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

In der Stiftstraße zwischen Röderstraße und Elisabethstraße soll im Oktober d. Js. mit dem Umbau der Fahrbahn in Teermafadam begonnen werden. Bis dahin müssen alle nach fehlenden oder etwa zu verändernden Hausanschlüssen an die Abwasser-, das städtische Kanalsystem, der die Haupt-Abwasser- und Gasleitung fertiggestellt sein. Unter Hinweis auf die Bekanntmachung des Magistrats vom 1. November 1906 über die fünfjährige Sperrzeit für Aufbruch der neuen Straßenbedecken werden daher die beteiligten Hausbesitzer und Grundstückseigentümer aufgefordert, umgehend bei den betreffenden städtischen Bauverwaltungen die Ausführung der noch notwendigen Anschlussarbeiten zu beantragen.

Wiesbaden, den 10. Septbr. 1909.

18707. Städtisches Straßenbauamt.

Bekanntmachung.

In der Reichthierverbrennungsanstalt (Mainzerlandstraße) werden mechanisch gedrosene und sortierte Schlacken und Asche abgegeben, und zwar in folgenden Größen und Gewichten:

1. Flugasche 1 To. enthält 1,4 bis 1,7 Abmtr.
2. Feinstorn (Asche und Stücken bis 10 Millimeter, auf Wunsch auch bis 25 Millimeter Abmessung) 1 To. enthält 1,2 bis 1,3 Abmtr.
3. Mittelforn (Stücke von 1 zu 4 Abmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,3 Abmtr.
4. Grobforn (Stücke von 4 zu 7 Abmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,15 bis 1,25 Abmtr.

Der Preis für unsortierte Schlacke, sofern Vorrat vorhanden ist, ist bis auf weiteres 50 Pf. für 1 To. Sorte 2 wird bis auf weiteres kostenlos abgegeben.

Flugasche wird von jetzt ab zu landwirtschaftlichen Zwecken nicht mehr abgegeben. Dagegen wird in der Anstalt ein Düngepulver nach patentiertem Verfahren hergestellt, über welches Prospekte auf dem unterzeichneten Amt und bei dem Obermaschinen der Reichthierverbrennungsanstalt zu haben sind.

Der Preis für 1, 3 und 4 ist 1 M. für eine Tonne nach besonderer Preisliste. Sofort ein Unternehmer 100 Tonnen im Laufe von vier Wochen abholt, wird ihm nach dieser Zeit 10 Prozent zurückvergütet, bei Abnahme der doppelten Menge in der Zeit 15 Prozent.

Auf schriftliche oder mündliche Anfrage (Maschinenbauamt, Friedrichstraße Nr. 15, Zimmer Nr. 21) erhalten Interessenten Angaben über Betonmischung usw., die sich in anderen Städten bei Verwendung von Reichthier Schlacken bewährt haben.

Wiesbaden, den 10. Septbr. 1909.

18107. Städtisches Maschinenbauamt.

Bekanntmachung.

Die im Gemeindebezirk Sonnenberg wohnhaften Hausiergewerbetreibenden, welche zur Ausübung eines Gewerbes im Umherziehen im Jahre 1910 einen Gewerbebeschein oder einen Wandererbeschein besitzen müssen, werden hiermit aufgefordert, ihre diesbezüglichen Anträge möglichst umgehend, spätestens aber bis 15. Oktober 1909 auf dem Bürgermeisteramt zu stellen. Nur bei Einhaltung dieses Termins kann mit Gewerbebescheinung gerechnet werden, daß die Scheine bis 1. Januar 1909 bei der Gemeindekasse zur Einlösung bereit liegen, während bei späterer Anmeldung eine Gewähr hierfür nicht übernommen werden kann.

Wiesbaden, den 22. Juni 1909.

18172. Städt. Kasseamt.

Verdingung.

Die Maurer- und Alpkaltierarbeiten für den Neubau der Straßenbahnwagenhalle Bleichstraße 1-3, sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen, ausschließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 50 Pf. bis zum Freitag, den 24. d. Mts., mittags 12 Uhr, bezogen werden.

Verdichtete Angebote mit der Aufschrift „S. A. 50“ versehen Angebote sind spätestens bis Samstag, den 25. September 1909, vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt. Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 15. September 1909.

18 697. Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Lieferung von 50 Duzend Handtüchern für die städt. Bureau und Schulen für das Rechnungsjahr 1909 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Angebotsformulare, Verdingungsunterlagen und Muster können während der Vormittagsdienststunden Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 2, eingesehen, Verdingungsunterlagen auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 25 Pf., und zwar bis zum Termin, bezogen werden.

Verdichtete Angebote mit der Aufschrift „G. H. 12“ versehen Angebote sind spätestens bis Samstag, den 25. September 1909, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 9. September 1909.

18 712 d. Städt. Hochbauamt, Abteilung für Gebäudeunterhaltung.

Verdingung.

Die Ausführung einer 40 Quadratmeter großen Eisenbetondecke zur Verankerung des Raschensfundamentes im Erweiterungsbau des städtischen Schlachthaus und Viehhofes soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen, ausschließlich Zeichnungen, auch von dort bis zum Mittwoch, den 22. d. Mts., mittags 12 Uhr, bezogen werden.

Verdichtete Angebote mit der Aufschrift „S. A. 48“ versehen Angebote sind spätestens bis Donnerstag, den 23. September 1909, vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 14. September 1909.

18 696. Städt. Hochbauamt.

Bekanntmachung.

Der Fruchtmarkt beginnt während der Sommermonate (April bis einschließlich September) um 9 Uhr, vormittags.

Wiesbaden, den 20. März 1909.

18172e. Städt. Kasseamt.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß nach Paragraph 12 der Abgabenordnung für die Stadt Wiesbaden der Erzeugnisse des Stadterbes ihr Erzeugnis an Weizen unmittelbar und längstens binnen 12 Stunden nach der Mäherung und Einfuhrung schriftlich bei uns bei Vermehrung der in der Abgabenordnung angeordneten Defraudationsstrafe anzumelden haben. Formulare zur Anmeldung können in unserer Buchhalterei, Neugasse 6a, unentgeltlich in Empfang genommen werden.

Wiesbaden, den 22. Juni 1909.

18172. Städt. Kasseamt.

Nichtamtlicher Teil.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Die im Gemeindebezirk Sonnenberg wohnhaften Hausiergewerbetreibenden, welche zur Ausübung eines Gewerbes im Umherziehen im Jahre 1910 einen Gewerbebeschein oder einen Wandererbeschein besitzen müssen, werden hiermit aufgefordert, ihre diesbezüglichen Anträge möglichst umgehend, spätestens aber bis 15. Oktober 1909 auf dem Bürgermeisteramt zu stellen. Nur bei Einhaltung dieses Termins kann mit Gewerbebescheinung gerechnet werden, daß die Scheine bis 1. Januar 1909 bei der Gemeindekasse zur Einlösung bereit liegen, während bei späterer Anmeldung eine Gewähr hierfür nicht übernommen werden kann.

Wiesbaden, den 22. Juni 1909.

18 713. Städt. Kasseamt.

Der Bürgermeister: Dr. Heil.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 217.

Freitag, den 17. September 1909.

24. Jahrgang.

Evas Schützlinge.

Frei nach dem Englischen von Klara Rheinau.

(G. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Und Du sehnst Dich nicht nach Deiner früheren Beschäftigung zurück?“

„Niemals.“

„Weißt Du, daß gleich nach Deinem Weggehen ein anderer Straßenlehrer kam? Es ist kein Knabe, sondern ein Mann mit einem lahmen Fuß.“

Ted errödete ein wenig.

„Ich weiß es, Fräulein Staunton, denn ich verkaufte ihm das Geschäft.“

„Du verkaufst es?“ rief Eva überrascht.

„Ja, Fräulein, es war ganz natürlich. Ich selbst hatte auch dafür bezahlen müssen, und ich habe das Geschäft gut in Gang gebracht, versetzte Ted in halb entschuldigendem Tone. „Ich erhielt einen Sovereign dafür, und den trug ich auf die Sparkasse für den Fall, daß Nelly wieder krank würde. Jede Woche legen wir etwas zurück, nicht wahr, Nelly?“

„Du tust es,“ versetzte Nelly rasch.

Ted lachte etwas verlegen und Eva fühlte sich stolz und beglückt, daß dieser Knabe, den sie unter ihre Fittiche genommen, sich ihres Vertrauens nicht unwert zeigte.

„Ich freue mich, daß Dir das neue Leben und die neue Arbeit gefällt,“ sagte sie herzlich. „Es muß auch so viel angenehmer sein, eine Beschäftigung zu haben, an der man wirklich Interesse findet. Und wie kommst Du in der Abendschule vorwärts?“

„O ganz gut, Fräulein,“ rief Ted lebhaft. „Darf ich Ihnen mein Schreibheft mal zeigen?“

Er holte das Heft herbei und stand mit verschämtem Stolz daneben, als Eva seine unsicheren Buchstaben besichtigte.

„Wirklich Ted, auf jeder Seite ist ein Fortschritt zu verzeichnen, rief sie erfreut. „Liebe Dich nur recht fleißig, dann wird es bald gut werden. Und wie steh's mit dem Lesen?“

„Auch das geht mir viel leichter, wie anfangs.“

„Dann will ich Dir einige Bücher leihen, die Dir gefallen werden. z. B. Robinson Crusoe, ein echtes Knabenbuch. Was für Bücher habt Ihr hier?“

„Keine interessanten, Fräulein, d. h. für mich sind sie zu schwer zu verstehen. Aber sie waren immer da zu Mutters Zeiten und Nelly und ich haben sie niemals von diesem Platz weggetan.“

Eva trat an das kleine Bücherbrett und besichtigte die wenigen darauf befindlichen Bände.

„Ah, Longfellow's Gedichte!“, wenn ich wiederkomme, werde ich Dir einige davon vorlesen, Nelly; und hier verschiedenes, was Dich später interessieren wird Ted. Und was ist dies? Gedichte von Lady Geraldine Lewis.

„Diese würde ich gerne lesen. Willst Du sie mir leihen Ted?“

„Aber natürlich, Fräulein, Nelly und ich sind ganz stolz darauf, wenn Sie das Buch mitnehmen wollen.“

Eine Viertelstunde später fuhr Eva zurück nach Exerton Square, den kostbaren Band in der Hand haltend. Es war ein sehr kleines verblühenes Büchlein, dessen Inhalt einige nette, etwas unbedeutende Verse bildeten. Aber seine Mutter hatte sie geschrieben, und dem Mädchen, das ihn liebte, galten sie als geheiligt.

„Ich möchte nur wissen, wie die Mutter dieser Kinder in seinen Besitz kam,“ simuliert sie. „Wem mochte es ursprünglich gehören? Ei, was ist dies?“

Mit weit geöffneten Augen starrte sie auf die erste Seite des schätzbaren Büchleins. Hier stand in eleganter Handschrift ein männlicher Name, der Name: Albert Marchmont!

X.

Eva Staunton erwähnte bei ihrem Vormund mit keiner Silbe des Buches, das in so hohem Grade ihr Interesse erregte. Aber des Abends vertiefte sie sich in die Lektüre der Gedichte — wenn man sie so nennen konnte — welche Lady Geraldine Lewis im ersten Jahre ihrer Ehe verfaßt und veröffentlicht hatte. In den Augen Evas überstrahlten sie alle Poesie, die sie je zuvor gelesen, und sie schloß den kleinen Band, ernsthaft überlegend, ob sie von Lady Geraldine Austins Adresse erbitten sollte. Aber vielleicht konnte oder wollte die Dame sie ihr nicht geben — dies mußte sie in Betracht ziehen.

Und dann beschäftigten sich ihre Gedanken mit Albert Marchmont und sie fragte sich, wie ein Buch, worin sein Name von seiner eigenen Hand geschrieben stand, in die Denverstraße zu den armen Kindern gelangen konnte. Denn Eva Staunton wußte viel, ja sehr viel von dem fraglichen Albert Marchmont.

„Wie können sie nur mit ihm in Berührung gekommen sein?“ dachte sie. „Wie gut erinnere ich mich seiner und seines schrecklichen Endes.“

„Es war vor mehr als acht Jahren, denn ich feierte gerade meinen elften Geburtstag. Ich weiß, Onkel Vertin hatte sich mit Großpapa gezannt, er war etwas heftiger Natur.“

Am Spätnachmittag ritt er hinaus und drei Stunden später wurde er mit gebrochenem Genick heimgebracht. Der arme Großpapa konnte es nie überwinden.

„Nun habe ich niemand mehr, als Dich, Eva,“ sagte er am nächsten Tage zu mir, „und es wird einen großen Unterschied für Dich machen — einen sehr großen. Du mußt recht brav und artig sein und Dir viele Kenntnisse anzueignen suchen. Der arme Großpapa! Er war ganz gebrochen, und ich glaube, er verließ kaum noch zweimal das Haus vor seinem Tode. Wie mag sich nur Onkel Vertins Buch in die Denverstraße verirrt haben?“

Da sie jedoch unmöglich eine Erklärung dafür finden konnte, wartete Eva in Geduld bis zum folgenden Tage, wo sie von Ted sichere Auskunft zu erhalten hoffte.

Zu ihrer großen Enttäuschung hatte sich Ted bereits in die Abendschule begeben, als sie in seiner Wohnung eintraf, und Nelly sagte ihr, daß er erst um 7.30 Uhr zurückkehren werde.

„So muß ich ihn eben ein andermal sprechen,“ bemerkte sie etwas verstimmt. „Uebrigens Nelly, kannst Du vielleicht einen Herrn namens Marchmont?“

„Nein, Fräulein Eva,“ erwiderte die Kleine, folgsam die Anrede gebrauchend, die ihre liebe Lady sie gelehrt.

„Dann sage Ted, daß er mich morgen abend nach 6 Uhr hier erwarte.“

Sie verabschiedete sich von dem Kinde und fuhr nach Hause. „Es ist recht töricht von mir, daß ich mich so viel um das Buch bekümmere,“ sagte sie sich — „vielleicht hat es ihre Mutter von einem Antiquar gekauft, dies wird wahrscheinlich die Erklärung des Geheimnisses sein.“

Am nächsten Abend hielt ihr Wagen schon vor 6 Uhr in der Denverstraße. Ted war zu Hause und ohne jede Einleitung stellte sie die gleiche Frage an ihn, wie am vorgehenden Tage an Nelly.

„Gewiß, Fräulein Eva, kannte ich ihn,“ war die prompte Erwiderung. „Albert Marchmont war ja mein Vater.“

„Dein Vater?“ rief Eva auf's höchste überrascht. „Wie konnte das sein?“

„Ei, weil er meine Mutter geheiratet hatte,“ sagte der Knabe mit einfacher Logik.

„Aber Dein Name ist doch Mertens?“

„Wir nannten uns stets Mertens, weil die Eltern ja heimlich verheiratet hatten, und weil niemand von des Vaters Verwandten etwas davon wissen durfte. Denn wissen Sie, Fräulein Eva, die Mutter war keine Lady, aber sie war so lieb und so gut, wie ein leibhaftiger Engel. Gerade, ehe Nelly geboren wurde, es können jetzt gut acht Jahre sein, kam der Vater nicht mehr nach Hause und blieb dann immer weg. Die Mutter grämte sich halbtot darüber, denn sie erhielt ja keine Nachricht, ob etwas passiert sei. Später nahm dann die Mutter Nelly auf die Arme und machte sich auf den Weg, um etwas von dem Vater zu erfahren. Und als sie in sein schönes Haus kam, sagten ihr die Leute, er wäre tot, er wäre vom Pferd gefallen, und hätte den Hals gebrochen. Sie zeigten ihr sein Grab und das des alten Herrn, der eine Woche zuvor gestorben war.“

„Aber warum schrieb sie nicht an seinen Vater und gestand ihm alles?“ rief Eva — „ach, er war ja tot, ehe sie wußte, daß sie ihren Vatten verloren hatte. Aber warum sprach sie mit niemand darüber?“

„Sehen Sie, Fräulein Eva,“ sagte Ted entschuldigend, ich war damals noch ein kleiner Junge und verstand nicht viel davon, ob schon die Mutter mir oft erzählte, was sich vor meiner Geburt

„Erregnet hatte, ich erinnere mich des Vaters noch ganz gut, und auch, daß die Mutter mir sagte, er sei ein vornehmer Herr gewesen.“

„Und gab sie sich nach seinem Tode niemand als seine Frau zu erkennen?“

„Ich glaube doch, ich weiß wenigstens, daß sie einen Anwalt aufsuchte. Er versicherte ihr, es sei gar keine Aussicht, daß sie nur einen Pfennig bekäme, denn der alte Herr habe all sein Geld einem kleinen Mädchen hinterlassen. Die Mutter weinte oft darüber und sagte, es sei so hart, daß die eine alles bekommen habe, und die andere Not leiden müßten, aber ich machte mir damals noch keinen Kummer darüber.“

„Ich werde mit Herrn Regros darüber sprechen,“ sagte Eva entschieden. „Ich will seine Ansicht über die Sache hören, und wenn Albert Marchmont wirklich Euer Vater war, muß für Dich und Kelly ausreichend gesorgt werden. Jedenfalls werde ich für Euch tun, was in meinen Kräften steht.“

Erst als sie wieder in die Nähe von Exerton Square kam, fiel ihr ein, daß sie Ted nicht gesagt, sie selbst sei das kleine Mädchen gewesen, dem der alte Herr Marchmont sein ganzes großes Vermögen vermacht habe.

„Wir sind tatsächlich Geschwisterkinder,“ dachte sie lächelnd. „Daß ich die Cousine eines Straßenlehrers bin, hätte ich mir wirklich nie träumen lassen.“

Herr Regros war bereits zu Hause und sie begab sich direkt in das Bibliothekszimmer, wo er die halbe Stunde vor dem Dinner zu verbringen pflegte. In der Regel war Eva so diplomatisch, eine Mitteilung, die ihren Vormund im geringsten unangenehm berühren konnte, aufzusparen, bis ein gutes Mahl ihn in eine zugängliche Stimmung versetzt hatte. Aber bei dieser Gelegenheit vergaß sie alle Vorsicht und pläzte ohne weiteres mit ihrer Neugierheit heraus.

„O Onkel, ich habe Dir etwas ganz Merkwürdiges zu erzählen. Denke nur, Ted und Kelly Mertens sind meine nächsten Verwandten, ich bin ihre richtige Cousine.“

Herr Regros sprang auf und starrte seine Nichte an, als ob er fürchte, sie sei von Sinnen.

„Was soll diese Torheit bedeuten?“ fragte er streng.

„Es ist durchaus keine Torheit, lieber Onkel, sondern ernste, nüchterne Wahrheit,“ war die Entgegnung.

„Ich wußte, daß dieser Junge Dich hintergehen werde,“ — begann er, aber Eva brach in ein herzliches Lachen aus.

„Er weiß ja selbst noch nichts davon,“ rief sie, „die Kinder haben nicht die leiseste Ahnung, wer sie sind. Ich erfuhre es auf die einfachste Weise und glaube, daß nicht der geringste Zweifel aufkommen kann. Aber setze Dich wieder, Onkel, und ich will Dir alles erzählen.“

„Halt ein, halt ein! Da kommst Du wie ein Wirbelwind herein, regst gerade vor dem Dinner meine Nerven auf durch eine abenteuerliche Mitteilung, bringst mich fast aus dem Gleichgewicht und willst mir nun dazu noch eine endlose Geschichte zu hören geben. Gedulde Dich gefälligst, bis ich mir eine Zigarette angezündet habe, und erwarte ja nicht, daß ich Deine wunderbare Erzählung sehr gläubig aufnehme.“

Eva ließ sich nicht abschrecken durch diese Worte, sondern berichtete kurz, was sie von dem Knaben erfahren. Dann holte sie das kleine Büchlein hervor und zeigte ihrem Vormund den Namen ihres Onkels, Albert Marchmont, auf der ersten Seite.

„Du siehst, es stimmt alles so genau,“ endigte sie, „denn Ted kennt seines Vaters Namen, und weiß, daß seine Eltern heimlich getraut wurden. Großpapa war gerade eine Woche tot, als die Mutter der Kinder sich auf den Weg machte, um nach dem Verbleib ihres Vaters zu forschen. Der gute, alte Großpapa! Er hatte nicht mehr erfahren, daß Onkel Vertin überhaupt verheiratet war, und daß ein Erbe seines Namens lebte.“

„Um so besser für Dich,“ schaltete Herr Regros ein.

„Ja, aber wenn Großpapa am Leben geblieben wäre, hätte er sicher für Onkel Vertins Kinder anständig gesorgt. Und nun werde ich tun, was er getan hätte — ich war augenblicklich dazu entschlossen.“

„Pohtausend!“ rief Herr Regros lächelnd, „aber warum lügst Du denn, als ob Du meine Ansicht darüber hören wolltest?“

„Du wärest wahrscheinlich sehr gekränkt gewesen, Onkel, wenn ich Dir nichts davon gesagt hätte. Ich will ja auch nur tun, was recht und billig ist. Großpapa war außerordentlich gerecht, ich handle gewiß in seinem Sinne, wenn ich nach reichlicher Mündigkeit sein Erbe mit Ted und Kelly teile.“

„Mein Kind, das ist eine überspannte Idee von Dir,“ entgegnete Herr Regros in mißbilligendem Tone.

„Ich glaube, strenge Gerechtigkeit erscheint öfter so,“ sagte Eva einfach, „aber ich weiß, daß es mich mein ganzes Leben quälen würde, wenn ich, auf mein gesetzliches Recht pochend, den Kindern ihr Erbe vorenthalten hätte. Ihre arme Mutter kann ich ja leider nicht mehr entschädigen für all die traurigen Tage der Armut und Verlassenheit.“

Evas liebliches Gesicht zeigte einen solch niedergeschlagenen Ausdruck, daß Herr Regros sich gegen seinen Willen gerührt fühlte.

„Mein gutes, hochherziges Kind,“ sagte er in liebevollem Tone, „glaube mir, als Du an jenem nebeligen Winterabend nach Hammermith gingst, und einem sterbenden Kinde das

Leben rettetest, hast Du dieses Kindes Mutter für alles entschädigt, dessen Du sie unschuldig beraubt. Ueber diesen Punkt sei ganz ruhig, jetzt und immer.“

XL

Herr Regros verlor keine Zeit, den Notar in Manchester aufzusuchen, der Herrn Marchmonts Rechtsbeistand gewesen und das Testament verfaßt hatte, das Eva Staunton das ganze Vermögen ihres Großvaters zuschrieb.

„Ja, jetzt erinnere ich mich, daß eine Person hier war, die Andeutungen machte, daß sie Albert Marchmonts Frau gewesen sei,“ sagte Herr Jenkins. „Ich sprach nicht selbst mit ihr, sondern Werner, mein erster Schreiber.“

„Und wie kam es, daß ich nichts davon erfuhr?“ fragte Herr Regros unwillig.

„Ganz gewiß nicht durch ein absichtliches Verschweigen, mein werter Herr. Wir standen damals in der Wahlzeit und hatten alle Hände voll zu tun. Ich dachte gar nicht weiter an die Sache; wir Notare sind an derartige Besuche so gewöhnt, daß wir kaum noch Wert darauf legen. Es hätte der Frau auch nichts genützt, Ansprüche an die Hinterlassenschaft zu erheben, denn das ganze Vermögen fiel der Enkelin zu und diese konnte als Minderjährige keine andere Arrangements treffen. Werner sagte dies der Frau, und sie ließ sich offenbar überzeugen, denn wir hörten bisher nichts mehr davon.“

Zum erstenmal in seinem Leben geriet Herr Regros, der kaltblütige, gelassene Geschäftsmann in eine gelinde Wut.

„Aber Sie glauben doch nicht, daß ich die Enkelkinder meines alten Freundes wegen zwei Pfund wöchentlich hätte Not leiden lassen, nicht wahr?“ rief er heftig. „Daß ich Albert Marchmonts Sohn die Straßen hätte lehren lassen und ihn aus Barmherzigkeit als Ausläufer auf mein Bureau genommen hätte, nicht wahr?“

„Mein werter Herr,“ versetzte trocken der Mann des Gesetzes, „ich sah Sie zum erstenmal bei John Marchmonts Beisetzung, und ich muß gestehen, daß weder Ihr Gesicht noch Ihr Benehmen mir den Eindruck machte, als ob Sie ein Mann von impulsiven, um nicht zu sagen, überkürzten Neigungen seien. Halten Sie mich nicht für hart, aber ich hätte mich wirklich nicht verpflichtet gefühlt, für diese unbekannte Frau zu sorgen. Natürlich hätte ich Sie von ihrer Existenz in Kenntnis gesetzt, wäre mir die Sache nicht aus dem Gedächtnis gekommen. Allein selbst dann wären wir vielleicht nicht besser daran gewesen. Eine Frau ihres Standes pflegt nicht regelmäßig eine Tageszeitung zu lesen, und wir hätten jahrelang inferieren können, ohne sie ausfindig zu machen. Oder aber, wir hätten sie ausfindig gemacht, und nachträglich entdeckt, daß sie überhaupt Albert Marchmonts Frau nicht war; das Ganze hätte sich vielleicht als eine Erfindung herausgestellt, gerade, wie dieses Knaben Geschichte auf Erfindung beruhen kann.“

„Nein, nein, der Knabe weiß bis jetzt absolut nichts von seiner Verwandtschaft mit Fräulein Staunton. Meine Nichte entdeckte es durch den reinsten Zufall, während eines Besuchs bei dem kranken Kinde.“

„Sie haben noch zu beweisen, daß es wirklich Albert Marchmonts Kinder sind.“

„Gewiß, gewiß, selbstverständlich.“

„Natürlich ist es sehr gut, sehr edelmütig von Fräulein Staunton, für die Kinder sorgen zu wollen, aber meiner Ansicht nach will sie zu viel tun. Eine Summe von zwanzigtausend Pfund wäre ein bedeutendes Erbe für Kinder, die in den ärmsten Verhältnissen aufgewachsen sind, würde zu ihrer Erziehung und Ausbildung genügen, und ihnen für später ein behagliches sorgenfreies Leben sichern. Ich glaube nicht, wenn ich nach meiner Kenntnis von John Marchmonts strengem Gerechtigkeitsinn urteile, daß er seinen Sohn Albert mit seiner verstorbenen Tochter Kind gleichgestellt hätte, d. h. wenn ihm dessen Verheiratung mit einer so tief unter ihm stehenden Person bekannt gewesen wäre. Er würde ihm vielleicht zwanzig- oder dreißigtausend Pfund vermacht haben, wenn überhaupt nur so viel. Sie werden sich wohl erinnern, daß Fräulein Staunton sein besonderer Liebling war, daß er nie müde wurde, ihre Liebe und Güte, ihre Ehrerbietigkeit gegen ihn zu rühmen — verlassen Sie sich darauf, die Kinder des Sohnes, der ihn hintergangen, hätten vor ihr zurückstehen müssen.“

„Das mag sein, aber man kann nicht mit Gewißheit sagen, was er getan hätte. Meine Nichte ist fest entschlossen, sobald sie mündig geworden, diesen Kindern, wie sie es nennt, volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Inzwischen werde ich die nötige Summe zu ihrer Erziehung vorstrecken, und wir werden unser Möglichstes tun, um den Einflüssen des Lebens, das sie bisher geführt, entgegen zu wirken.“

„Es ist außerordentlich hochherzig von Ihnen beiden,“ entgegnete der Notar in trockenem Tone: „Also sind Sie fest überzeugt, daß die Heirat wirklich stattgefunden?“

„Selbstverständlich,“ entgegnete Herr Regros, etwas mißmutig über die Ungläubigkeit des Rechtsgelehrten, und damit hatte die Unterhaltung ihr Ende erreicht.

(Fortsetzung folgt.)

Julius Wolff.

In seinem 75. Geburtstag.



Der Dichter Julius Wolff, der vor einem Vierteljahrhundert mit seinen Versen und historischen Romanen alle Welt entzückte und ein Lieblingspoet des deutschen Volkes wurde, begeht am 16. September seinen 75. Geburtstag. In weit über einer halben Million Exemplare sind seine zahlreichen Werke verbreitet; den größten Erfolg aber hatte er mit den zuerst erschienenen Dichtungen „Till Eulenspiegel redivivus“, „Der Rattenfänger von Hameln“ und „Der wilde Jäger“ errungen.

Wolff ist sehr spät zur Dichtung gekommen, und war schon Mitte der Dreißiger, bevor er überhaupt daran dachte, sein hübsches, in Gelegenheitsgedichten geübtes Talent zum Versmachen für höhere Stoffe und umfangreichere Werke auszunutzen. Diese Zeit seiner Anfänge und ersten Versuche hat er selbst anmutig und humorvoll in der von H. E. Franzos herausgegebenen Geschichte des Erstlingswerkes geschildert.

Von Kindheit an hatte ihn eine geheime Lust zum Reimen hingezogen; seitdem er mit 12 Jahren den Eltern ein langes Neujahrsgebidet gewidmet, hatte er eine Menge kleinerer und größerer Gelegenheitsgedichte von verschiedenlichem Inhalt und wechselnder Form verfaßt, die wohl auch ab und zu in irgend einem kleinen Wochenblättchen anonym abgedruckt wurden. Die Leitung der Buchfabrik in seiner Heimatstadt Quedlinburg, die er von seinem Vater übernommen hatte, verstrickte ihn in mancherlei schwierige Verhältnisse und ließ ihm auch keine rechte Ruhe und Sammlung zum Fabulieren. Allmählich aber traten ihm doch volkstümliche Sagen- und Heldengestalten, die von Jugend auf in seiner Phantasie gelebt, immer lebendiger und anschaulicher vor die Seele, unter ihnen vor allem zwei fahrende Gesellen, Till Eulenspiegel und der Rattenfänger von Hameln, von denen sich die kleinen Leute in der kleinen alten Vaterstadt mündlich noch allerhand abenteuerliche Geschichten erzählten.

Schließlich machte ihm in seinen Träumen und Gedanken der übermütige Schalk Till so viel zu schaffen, daß er sich im Jahre 1869 frohgemut an die Arbeit setzte, und, wie er selbst erzählt, „ohne mir vorher mit dem Ausspinnen einer Fabel und Handlung lange den Kopf zu zerbrechen, darauf los schrieb, was mir gerade einfiel, und die Verse flossen mir so leicht und rasch aus der Feder, als diktierte sie mir — nicht der heilige, sondern ein recht weltlich gesinnter Geist.“

Einen starken Trieb, die Dichtung gedruckt zu sehen, verspürte er nicht. „Das Dichten hatte mir Freude gemacht, reichliche Mußestunden beglückend ausgefüllt, und mir war nun zu Mute, als hätte ich mir in leichtfertigen Versen etwas von der Seele heruntergeschrieben, was mich unwillkürlich zum Aussprechen gedrängt hatte.“

Wolff machte den deutsch-französischen Krieg mit, und während dessen entschwand ihm sein Till Eulenspiegel völlig aus dem Gedächtnis, der ruhig zu Hause im Kasten lag. Unterdessen erregten aber seine Krieglsglieder, die zuerst vereinzelt in den von Franz Lipperheide herausgegebenen „Liedern zu Schutz und Trut“ erschienen und dann unter dem Titel „Aus dem Felde“ herausgegeben wurden, regen Beifall, und nun kam er auf den Gedanken, „ob mir die praktische Pflege der Dichtkunst nicht auch zur Erwerbsquelle werden könnte“. Er nahm also seinen Till Eulenspiegel wieder vor und sandte ihn an den ihm bekannten Ferdinand Freiligrath, um seine gütige Fürsprache bei der Cotta'schen Buchhandlung zu erbitten. Nach einiger Zeit kam das Manuskript zurück und der Vektor des Cotta'schen Verlags erklärte, die Dichtung hätte Aussicht auf Annahme, wenn eine ganze Reihe Mängel darin beseitigt würden. „Mit heller Begeisterung und einem Herzen voll Hoffnung fiel ich über mein Werk her, flüchtete

und stellte mit fliegender Feder daran herum, und noch nicht zwei Wochen später war Till Eulenspiegel zum zweitenmal in Stuttgart. Aber da kam ein strenges „Ob!“ von Ferdinand Freiligrath. Was ich mir denn eigentlich einbilde, schrieb er mir in freundschaftlicher Entrüstung; ich wäre verfahren wie ein Schneide-der, der einen verschnittenen Rock in ein paar Tagen wieder zurecht meistert. Das hätte die Herren dort sehr verschnupft, und sie lehnten den Verlag nun ein für allemal ab.“

Nun begannen lange Wanderjahre für den wiederauferstandenen Till; er reiste von Verleger zu Verleger im Deutschen Reich herum, und lehrte wie Noach's Taube stets wieder zu seinem Dichter zurück. Schließlich aber fand er doch Unterschlupf bei einem Verleger in Detmold, und schon hielt Wolff die ersten Exemplare seines Buches in der Hand, da kam die Schreckensnachricht, daß die ganze Druckerei des Verlags niedergebrannt sei und damit auch Till Eulenspiegel in Flammen aufgegangen sei. Noch einmal hatte sich der närrische Knaz gegen die poetische Beschwörung aus dem Dunkel seines Grabes gewehrt, aber es half ihm doch nichts, er „muß es eben leiden“, ward noch einmal von vorn an neuge- druckt und er erlebte nun eine fröhliche Urständ in vielen vielen Auflagen.

Vom Schreck.

Ueber die Entstehung der schweren Begleiterscheinungen des Schrecks sind mannigfache Untersuchungen angestellt worden; man hat seine starke Wirkung auf Blutdruck und Herzbewegungen festgestellt und im Gehirn eine fast momentan einsetzende hochgradige Zusammenziehung der Gefäße konstatiert, durch die das Gehirnvolumen vermehrt wird. Nach wenigen Sekunden erfolgt dann eine Erschlaffung der Gehirngefäße und eine Abnahme des Volumens. Durch diese plötzlich eintretende Pulsleere im Gehirn läßt sich der Ausbruch einer Reihe von Geistesstörungen erklären, die bisweilen nach einem großen Schreck auftreten. Jedoch muß immer schon eine Veranlagung zu Geistesstörungen vorhanden sein, so daß der Schreck nur die auslösende Ursache der Erkrankungen ist. Die Bewegung des Herzens stockt, steht minutenlang vollständig still, der Pulsschlag hört auf, Leichenblässe lagert sich über das Gesicht und den ganzen Körper. Das Auge ist starr und stier. Stimme und Glieder fahren bei der momentan heftigen Erregung des Rückenmarkes zuckend zusammen, aber die erregende Kraft der Muskeln ist vernichtet, sie versagen den Dienst. Die Arme wanken. Ein Gefühl eisiger Kälte läuft längs des Rückens bis in die Fußspitzen, die Gesichtszüge werden schlaff, die gelähmten Muskeln vermögen der Schwere nicht mehr Widerstand zu leisten, der Mensch fällt sinnlos, bewegungslos und bewußtlos zur Erde.“

Ueber die psychischen und physischen Ursachen des Schrecks hat Oberarzt Dr. Walter Kühne auf dem internationalen Kongress zu Pest einen interessanten Vortrag gehalten, der erst jetzt bekannt wird.

Die Wirkung des Schrecks gleicht der des einschlagenden Blitzes in der Plötzlichkeit des Entstehens, der Kürze der Dauer und der Verderblichkeit der Wirkungen. „Im Bewußtsein tritt eine momentane Leere an Vorstellungen ein“, so hat Domrich 1849 in klassischer Weise das Erschrecken geschildert, „ein Vergehen derselben, Verwirrung der vorhandenen, Schwindel und im höchsten Grade gänzlicher Verlust des Bewußtseins. Die Atmungsmuskeln werden momentan zuckend zusammengezogen, dann gelähmt, ihre Bewegungen plötzlich unterbrochen, von einem gefunden Menschen wird auch der größte Schreck ohne Schaden ertragen. Durch das heftige Andringen des Blutes gegen die Gehirnwände kann ein schwaches Gehirn schwer erschüttert werden, Lähmungserscheinungen können eintreten und auch ein sogenannter Schlaganfall kann erfolgen, der tödlich verläuft, wenn die ins Gehirn ergossene Blutmenge zu groß ist. Außerdem hat man auch auf eine Verlangsamung des Herzschlages aufmerksam gemacht, die sich einige Zeit nach Eintreten des Schreckens einstellt. Das Gehirnvolumen weist unmittelbar nach dem Schreck eine geringe Zunahme auf.“

Durch diese Veränderungen der Blutzufuhr in der Hirnrinde läßt sich der Tod durch Erschrecken erklären. Bisweilen führen ihn aber auch Veränderungen an anderen lebenswichtigen Organen herbei. So fand man zum Beispiel bei König Philipp V. von Spanien, der aus Schreck über eine Niederlage seines Heeres gestorben war, einen Riß durch die Herzwandung. Der Schreck kann auch ein plötzliches Ergrauen der Haare herbeiführen. So wurde der englische Kanzler Thomas Morus nach Verkündigung des Todesurteils in einer Nacht grau, und die blonden Haare der unglücklichen Königin Marie Antoinette wurden weiß, als sie erfuhr, daß sie in das Staatsgefängnis gebracht werden sollte. Ein 33-jähriger Mann, der zusehen mußte, wie sein Sohn verunglückte, spürte sogleich eine merkwürdige Kälte und Zittern im Kopf und Gesicht; am folgenden Tage fielen Kopf-, Bart- und Augenbrauenhaare aus; nach acht Tagen war der Mann kahl.

Das Auftreten von roten Flecken, der sogenannten Gänsehaut, des kalten Schweißes und anderer Störungen der Körperfunktionen sind alle insofern nervöser Natur, als sie durch Vermittlung des Nervensystems hervorgerufen werden. Ihr Auftreten ist ebenfalls nur verständlich, wenn man annimmt, daß die durch den Schreck in Mitleidenhaft gezogenen Organe bereits vorher geschwächt oder erkrankt waren. Die Phänomene werden durch ein besonderes Nervengeflecht, den sogenannten Sympathikus, hervor-

gerufen, der alle die Organe, die infolge einer Schwächung ihrer Tätigkeit ändern, untereinander verbindet. Bei Leuten, deren sympathisches Nervengewebe sich dauernd in gesteigerter Erregung befindet, geht bei Einwirkung eines Schrecks die Erregung vom Gehirn durch den Sympathikus weiter und äußert ihre Wirkung an dem am wenigsten widerstandsfähigen Organ.

Orientalische Schönheiten.

Toilettegeheimnisse.

Die Orientalinnen übertreffen in der Kunst, schöner zu scheinen, als sie im Original sind, und in der gleichwertigen Kunst, sich in Wolken von Wohlgerüchen zu hüllen, die modernsten Parfimerinnen. Das ist nicht verwunderlich — im engen Bereiche des Harems gibt es für die reiche Orientalin keine Arbeit, für Arme wie Reiche wenig Anregung, und so vertreiben sie die träge dahinschleichende Zeit zum Teil auch mit dem Ersinnen von allerhand Schönheits- und Duftmitteln.

Charles Jéniaux verrät im „Figaro“ einige Toilettegeheimnisse der tunesischen Frauen, die auch Männer zu interessieren vermögen. Die Operation des Waschens, Ankleidens, Schminkens usw. kostet der Tunesin täglich einige Stunden Zeit, was übrigens bei den Damen der zivilisiertesten Völker mitunter auch der Fall sein soll. Eine Dienerin, mit Handschuhen aus Ziegenleder bewaffnet, reibt vor allem den Körper der Herrin mit Zefal ab — das ist eine Art pulverisierter Tonerde, die, mit Weiden, Rosen und Maiblumen gemengt, einen Sommer lang den Sonnenstrahlen ausgesetzt war. Wenn die Erde den Duft der Blumen aufgesogen hat, wird sie in einem mit Jasminwasser gefülltem Mörser so lange zerrieben, bis sich eine weiche Pasta bildet, die leicht in die Poren eindringt. „Die Haut wird dadurch weich wie Seide, glänzend wie Marmor und duftet wie ein Garten im Frühling“ — so drückt sich der Franzose aus.

Aber das ist noch nicht alles. Ein aus Zucker und Zitronen hergestellter Saft wird angewandt, um die Härchen vom Gesicht und von den Händen zu entfernen, eine schwierige und schmerzhaft Operation. Hierauf wird das Gesicht mit Ruchererbsenmehl, das durch Nellen parfümiert ist, frottiert. Nun tritt die Schenuda in Tätigkeit, eine mit Ambra versehete Pomade, welche die Schmerzen lindert. Endlich wird die Gesichtshaut mit einem Elixir bearbeitet, dessen wesentliche Bestandteile Essenz von Rosen, Jasmin, etwas Zibeth, Ambra und Moschus sind. Dann werden die Augen hergerichtet. Pulverisiertes Antimon mit Rosenessenz gemischt, wird an der Sonne getrocknet, dann mit geriebenen Moschuskörnchen, Korallenkügelchen und Perlen versehen und mit den Ueberresten einer in Öl verbrannten Fledermaus gemengt. Das kostbare Augenverschönerungsmittel wird mit einem parfümierten Holzstäbchen zwischen den Wimpern aufgetragen, was die Augen mystisch glänzend erscheinen läßt. Die Frauen „verbessert“ man mit Hilfe einer Tinktur, die aus verkohlten Tannenzapfen, aus Gewürznelken, aus Graphitstift entstanden ist. Hierauf folgen noch drei Manipulationen: Das Färben der Hände mit Sennapomade, die Belebung der Lippen durch rote Farbe, das Einpudern des Halses. Aus dieser Beschreibung geht wieder einmal hervor, daß schön zu scheinen viel schwieriger ist als schön zu sein.

Edison-Häuser.

Nachdem der große amerikanische Erfinder und Empiriker ziemlich alle Gebiete menschlichen Könnens durchstreift hat, ist er nun, dem biblischen Alter sich nähernd, mit dem Problem, Häuser zu gießen, beschäftigt. Oder man kann vielmehr sagen, daß er diese Aufgabe, die er für die segensreichste aller seiner Erfindungen hält, bereits gelöst hat. Er will dem amerikanischen Arbeiter und Kleinbürger ein behagliches, gesundes, eigenes Heim zum billigsten Preise bieten und scheint dazu den rechten Weg gefunden zu haben.

Edisons Einfamilienhaus wird, wie schon angedeutet, gegossen, und zwar aus sehr dünnflüssigem Beton in einem einzigen Stück. Versuche dazu, wenigstens geschloßweise und mit Hilfe von Pumpen, die den Mörtel in die Form pressen, sind schon früher gemacht worden. Edisons Verdienst ist vor allem die Herstellung einer völlig erstarrenden und doch so flüssigen Masse, daß sie unter ihrem eigenen Druck in jeden Winkel der Form fließt. Weitere Neuerungen sind die eiserne Form, die tausendmal und öfter benutzt werden kann, die Reinheit und Glätte der daraus hervorgehenden Wände, die weder gestrichen noch tapeziert werden müssen, und die Herstellung eines kompletten Häuschens in vierzehn Tagen.

Es sollen vorläufig nur Einfamilienhäuschen von 8x9 Metern Grundfläche einschließlich Veranda, mit Keller und je zwei großen Räumen im Erdgeschloß, ersten Stock und Dachgeschloß in Frage kommen. Die Form für ein solches Haus, mit Veranda, überspringendem Dach, Säulen, Treppen, Wandverzierungen usw. besteht aus ungefähr 500 Teilen, die auf das vor dem Guß hergestellte Betonfundament gesetzt und zusammengeschraubt werden. Einzelne Teile lassen sich vertauschen, ihre Stellung kann beliebig gewechselt werden, so daß von 12 Häusern aus derselben Form jedes ein anderes Aussehen bekommt. Alle Platten sind innen fein geschliffen und werden eingefettet, so daß der Beton nirgends anhaftet. In vier Tagen ist die Form von ge-

übter Hand aufgebaut. Oben erhält sie ein großes Wasser, in das der flüssige Beton von der daneben stehenden Wischmaschine hineingepumpt wird. In sechs Stunden haben sich alle Hohlräume der Form gefüllt, man läßt sie nun sechs Tage stehen, damit der Inhalt erhärtet. Dann beginnt das Abbauen der Eisenhülle, was wieder ungefähr vier Tage erfordert, und das Haus, mit Tür- und Fensteröffnungen, Dach und Treppen, ja mit Bad und Schornsteinrohren, steht fertig da. Der Farbeton wird vorher bestimmt, es brauchen nur die Fenster und Türen eingesezt zu werden.

Eine solche Form kostet allerdings etwa 100 000 Mark und mit der zugehörigen Betonmaschine, mit Leitungen usw. etwa 160 000 Mark. Es können aber damit bei flotter Arbeit über 20 Häuser jährlich gegossen werden. Edison berechnet, daß ein solches Monolith-Häuschen sich mit allen Einrichtungen für Wasser und Gas für etwa 5000 Mark herstellen läßt und dann neben seiner langen Lebensdauer und Billigkeit noch den Vorzug absoluter Feuersicherheit besitzt. Er rechnet auf die Gründung von Baugesellschaften, die mit mindestens sechs Formen arbeiten und dann rund 140 Häuser jährlich von den verschiedensten Bauarten gießen können. Jedes Häuschen soll frei in dem zugehörigen Gärtchen stehen, Zentralheizung im Keller haben, mit elektrischen und Gasleitungen versehen sein — Arbeiterkolonien auf eigener Scholle. So möchte der große Erfinder am Abend seines Lebens das Seinige zur Lösung der Wohnungsfrage und zur Dezentralisation der Großstädte beitragen, gewiß ein Ziel, das als würdiger Schlußstein eines so arbeitsreichen Lebens gelten kann.

Am Familientisch.

Auflösungen zu Nr. 211.

Lösung der Charade.

Spahvogel.

Lösung des Kreuzrätsels.

Dame, Maus, Stern, Rechen, Hohn, Leiter, Kern, Bahre, Nord, Fell, Bein, Diele, Rebe, Birne, Waune, Geld, Zahn, Schwelle, Wild, Bart.

Durch Lehren lernen wir.

Richtige Lösungen sandten ein: Hellmuth Poppo-Schlangensbad. — Heinz Meurer-Wiesbaden. — Karl Landau-Wiesbaden. — Köschgen Petri-Wiesbaden. — E. B. Pijo-Homburg. — Hans Reimcke-Wiesbaden. — Franz Müller-Dohheim. — Robert Moser-Wiesbaden. — Lenchen Gille-Wiesbaden. — Fritz Meyer-Viebrich.

Buchstabenrätsel.

Die Erde dröhnte vom festen Tritt.
Kommando! Nun steht der Haufen.
Ein Büblein ist immer lustig mit
Im gleichen Takte gelaufen.
Wohl war es ihm schwer, zu halten Schritt,
Gut tut's ihm, jetzt zu verschlaufen.

Es fragte den einen, der bei ihm stand,
Wohin die Fahrt wohl ginge.
„Wir zieh'n übers Meer, ins ferne Land,
Dum sind wir so lustiger Dinge.
Die Welt ist so weit und die Welt so schön;
Unsere n muß in unsere i jetzt geh'n.
Dort gibt's was zu jagen und fischen,
Dazu sind wir grade die Rechten.“

Magisches Dreieck.

Die Buchstaben A A A A, B, D, E E E, I, K, L L, N N, O, R R, T T, U sind nach dem Muster bestehender Figur derart zu ordnen, daß die drei Außenreihen und die vier wagerechten Mittelreihen Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. Gebirge in Europa, 2. Speiße, 3. Gemeinschaft, 4. Maß, 5. biblischer Name, 6. männlicher Vorname, 7. weiblicher Vorname.

Rebus.



Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Glödes in Wiesbaden.
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Konrad Lehbold in Wiesbaden.